

tionsprozeß befand, der heute noch nicht abgeschlossen ist, nur waren unsere Vorfahren noch unfertiger als wir. Der Hund spiegelte diese Unfertigkeit, die man wohl nicht auf den philosophischen Begriff bringen konnte, als poetisches Bild wieder. Und als Bild von einem Lebewesen mit ausgeprägt sozialer Kompetenz hatte er wieder katalysierende Wirkung auf die weitere Entfaltung des menschlichen Bewußtseins.

DER HUND: Ihre vierte These: „Den kulturellen Rang, den der Hund als Wildhund einnehmen konnte, verdankte er seiner ‚wilden‘, nicht seiner ‚zahmen‘ oder ‚domestizierten‘ Komponente.“ Welche Konsequenzen hatte diese latente Anbetung des Unkontrollierbaren für die weitere Wertschätzung des Haushundes?

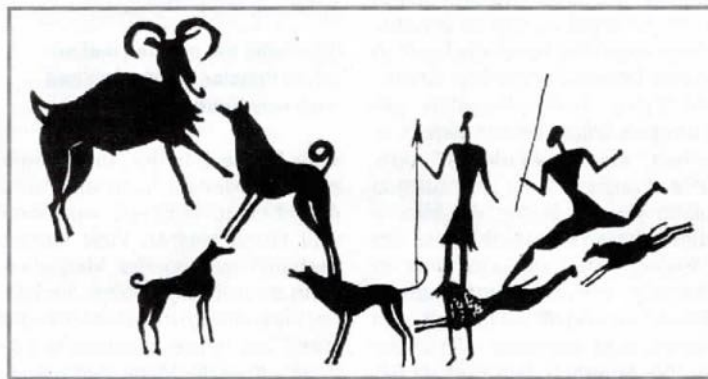
MÜLLER: Seine zahme Komponente verdankt der Hund in erster Linie der Frauengruppe, die die Einbindung des Wildhundes ins eiszeitliche Lager beschleunigte. Aber der Hund war nicht nur Frauensache. Der Hund war als transpersonaler Stammvater auch Totem-Tier, mit dem sich jedes Mitglied des Clans identifizierte. Auch der Mann konnte sich mit dem Hund identifizieren, mußte sich ihm sogar äußerlich in wesentlichen Kleinigkeiten angleichen, wenn der Hund als transpersonaler Stammvater verehrt wurde, wie es z.B. in der Grünen Sahara schon sehr früh dokumentiert ist: Der Mann als Jäger (auch Frauen jagten) identifizierte sich mit der Tollkühnheit und Verbissenheit seines hündischen Gehilfen, das war bis zu einem gewissen Grad zweckdienlich. Später steigerte man(n) sich als Krieger in einen tollwutähnlichen Zustand, der in Skandinavien vom Berserker überliefert ist, hier war neben Hund und Wolf der Bär das tierische Vorbild des Kriegers. Obwohl der Hund zunächst Frauensache war, schärfte er mit der Zeit das Männliche am Mann, das Machohaft, wenn Sie so wollen. Irgendwann reichte die wilde Komponente des Hundes nicht mehr aus für die Totalidentifikation der Männer mit dem Tier(ischen), dann wurde er gegen den Wolf, Jaguar oder Löwen ausgetauscht. So half der Hund ungewollt, die kulturell führende Position der Frauengruppe langfristig zu untergraben, und damit auch seine eigene. Es ist kein Zufall, daß Frau und Hund in den angeblich männlichsten Kulturen als unrein gelten.

DER HUND: Ihre fünfte These: „Die zunehmende Reduktion der ‚wilden‘ Komponente führt entweder zu einer Substitution des Hundes durch eindeutig nicht domestizierte Wildtiere wie Wolf, Schakal, Koyote, Fuchs u.ä. Oder zu einer Aufladung des zu ‚zahn‘ gewordenen Hundes.“ Was ist damit genau gemeint?

MÜLLER: Eine Möglichkeit ist, ein neues Mischwesen zu erfinden – in Mittel- und Südamerika z.B. den Jaguarhund: Denn um in ei-

DER HUND: In Band 2 gehen Sie der sechsten These nach: „Die Reduktion der positiven Bedeutung des Hundes für die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins dient der weiteren Entwicklung dieses Bewußtseins, leider nicht dem Hund.“ Wieso?

MÜLLER: Das ist eine auch von mir selbst recht kritisch gesehene These: Die Unterdrückung der Frau in Verbindung mit dem Hund in den patriarchalisch-monotheistischen Kulturen habe ich ja schon



Eine steinzeitliche Felszeichnung in der Sahara zeigt einen Jäger mit fünf Hunden bei der Jagd auf einen Mähnschafbock – die Jagd mit Lanze und Hunden wurde in der West-Sahara noch 1951 betrieben.

nem Zeremoniell Zielpunkt der (Männer)-Phantasie zu sein, muß etwas Mysteriöses bleiben: Das Faszinierende ist meist auch etwas Unheimliches, und Unheimliches kann auch faszinieren. Je alltäglicher und manchmal wohl auch entbehrlicher der Hund wird, besonders wenn ein neues Tier als Konkurrent die Bühne betritt, desto eher büßt der Hund seine mysteriöse Attraktivität ein. Das führt einerseits zum neolithischen Widderkult oder später zum Pferdekult, die in wesentlichen Elementen aus dem Hundekult hervorgehen und ihn ablösen; das führt andererseits besonders bei den Kriegern dazu, entweder nur noch die Tollwut-Komponente des Hundes zu konservieren oder die wilden Vorgänger des Hundes zu reaktivieren für die Total-Identifikation – beides war dem Prozeß der Zivilisation nicht sehr förderlich. Das zeigt uns noch das sogenannte Dritte Reich mit seinem Fetischtier, dem Wolf: Hitler läßt sich von Richard Wagners Enkeln in Bayreuth „Onkel Wolf“ nennen, und in der eigens dafür gegründeten Stadt Wolfsburg sollte dem nationalsozialistischen Volk ein Wagen gebaut werden, während man(n) in der ostpreußischen Wolfsschanze den kriegerischen Erwerb von angeblich benötigtem Lebensraum im Osten, in Wirklichkeit aber und unwissentlich den eigenen Untergang plante.

angesprochen. Der göttliche Auftrag an die Gläubigen, sich die Erde untertan zu machen, ist eine ganz andere Geisteshaltung als die paläomontale, die mit der Erde harmonisch zusammenleben will. Ob diese Richtungsänderung in der Entfaltung des menschlichen Bewußtseins unumgänglich war, darf wohl bezweifelt werden, denn wir sehen heute ja immer deutlicher, was die Unterdrückung der Erde durch den Menschen für den Menschen selbst bedeuten kann. Insofern wird mit der Zurückdrängung bzw. Unterdrückung der Frau in den patriarchalen Kulturen die „Entwicklung“ eines Bewußtseins gefördert, das nicht mehr die Gegensätze in einer höheren Einheit aufgehen läßt. Wem das „dient“, kann ich hier offenlassen. Daß es nicht dem Hund nutzt, zeigen Judentum, Islam und frühes Christentum, für die



Der König Narmer aus der 1. ägyptischen Dynastie mit den Insignien der vier wichtigsten Clans bei der Besichtigung geköpfter Feinde: Die zweite Clanstandarte von links repräsentiert den Hunde-Clan.

der Hund der schlimmste Feind Gottes ist. Insofern dient diese Entwicklung nicht nur nicht dem Hund...

DER HUND: Im 2. Band Ihrer „Kynosophischen Zeitreise“ untersuchen Sie die Rolle des Hundes in mittel- und süd-amerikanischen Kulturen – welche Rolle spielte der Hund etwa bei den Maya?

MÜLLER: Die Darstellung eines in Trance tanzenden Maya-Priesters, dessen Ornat aus Kopf und Fell eines Hundes einschließlich Schwanz besteht, zeigt, daß man sich über das Outfit die Gestalt und damit die Fähigkeiten des Hundes anzueignen versuchte. Ein besseres Kompliment kann man dem Hund nicht machen.

DER HUND: Im weitaus größeren Teil des 2. Bandes befassen Sie sich mit der Geschichte des Hundes in Afrika. Bis wohin und bis wann läßt sich das Miteinander von Mensch und Hund auf diesem Kontinent zurückverfolgen?

MÜLLER: Die Pygmäen sagen von sich selbst, sie hätten den Hund von ihren schwarzen Nachbarn übernommen, und da die Pygmäen und Buschleute molekular-genetisch gesehen der Grundstock des anatomisch modernen Menschen sind, ist der Hund wohl erst um 30.000 mit Rückwanderern aus West-Asien nach Afrika gekommen und wurde am Nil entlang verbreitet. In den letzten 10.000 Jahren erlebte die Sahara eine grüne Phase, und dort wird zum ersten Mal archäologisch die ungeheuer wichtige Rolle des Hundes dokumentiert: Der Hund gilt den Menschen so sehr als Kulturbringer, daß sie sich selbst hundeköpfig darstellen, wenn sie Elefanten zähmen.

Mit der zunehmenden Verwüstung der Sahara ziehen vor ca. 5.000 Jahren die Menschen von dort in die Sahelzone, nach Äthiopien und an den Nil – und dort spielt überall der Hund eine herausragende Rolle in Alltag und Religion, sogar noch im 20. Jahrhundert: Der Hund erreicht hier als Gefährte des Menschen eine dokumentierte Zeittiefe von 8.000 Jahren – Afrika ist so etwas wie eine kulturelle Tiefkühltruhe!

DER HUND: In der Mythologie Ägyptens hat der Schakal eine wichtige Funktion. Sie weisen jedoch nach, daß der angeblich schakalköpfige Gott Anubis einen Hundekopf hat. Ist der Hund in Ägypten nur Begleiter der Toten auf der Reise ins Jenseits?